

Elftes Kapitel.

Drauf und dran!

Tief am westlichen Himmel stand die Scheibe des abnehmenden Mondes. Der Dunstkreis, welcher sie umgab, schwächte das Licht noch mehr. In dunkle Schatten gehüllt, lagen die Häuser der Ansiedlung; nur der Heart River zog sich deutlich erkennbar wie ein breiter, silberner Streifen daran entlang. — In den äußeren Gassen ertönten hier und dort die Schritte der Wachen, welche rund um den Ort aufgestellt waren. Auch bellte bisweilen ein Hund. Laut schallte es durch die Stille der milden Frühlingsnacht. — Leise wehte eine leichte Brise von Westen her. Es war, als trüge sie ein unbestimmtes Geräusch herüber. Wie Flüstern vieler Stimmen klang es; vielleicht war es nur das Rauschen und Plätschern der Wellen des Flusses; oder es tönte wie fernes Pferdewieher; doch mochte es auch das Geschrei der Zugvögel sein, welche vom Norden nach Süden im Athter dahinzogen.

In dem Gebäude auf der Höhe allein brannte noch Licht. Es schien durch die Fenster der Halle. In der Mitte derselben lag Charley auf seinem letzten Ruhebetto. Hoch war er aufgebahrt. Zu Häupten standen zwei Kerzen. Sie beleuchteten das lächelnde Antlitz des selig Entschlafenen. Neben der Bahre saß Jim und hielt die Totenwacht bei dem Bruder.

Bis vor wenigen Stunden war auch Reinfels noch bei ihm gewesen, nachdem dieser sich bis spät in die Nacht hinein mit den Bürgern beraten und im Orte alles für einen Angriff von seiten der Indianer vorbereitet hatte. Erst auf wiederholtes Bitten seines alten Freundes, der ihn dringend gemahnt hatte, welsch schwerer Tag ihm möglicherweise bevorstehe, war er endlich zur Ruhe gegangen.

Regungslos, den Kopf in beide Hände gestützt, saß der Trapper da und bemühte sich gewaltsam, den herben Schicksalsschlag zu überwinden,